Feggendorfer Stolln
Lehr- und Besucherbergwerk

Newsletter 4/2023

Blick in den nicht begehbaren Teil der Grundstrecke. (Foto: eb)

Liebe Mitglieder und Freunde des Fördervereins,

Es ist ruhig geworden am Stolln. Hierauf geht Florian Garbe im Bericht zur aktuellen Lage ein.

Es fanden Besucherführungen im gewohnten Umfang statt. Hierbei sei auch an die Sonderführungen erinnert. Maßgeblich organisiert von Thomas Müller und durchgeführt von verschiedenen Mitstreitern.

Aufgrund der Jahreszeit steht wieder am 04. Dezember die Barbarafeier an. Über die Hintergründe erzählt der zweite Artikel im Newsletter. Auch dieses Jahr wird im internen Kreis der Belegschaft das Barbarafest im Zechenhaus gefeiert.

Ein heute nicht mehr präsentes Kapitel des Kohlenbergbaus ist der Notbergbau, der zuletzt vorgestellt wird.

die Feggendorfer Bergleute

Der letzte Winter am Feggendorfer Stolln. (Foto: eb)

Warum ist es momentan am Stolln recht still?

Diese Frage wurde mir in der letzten Zeit häufiger von Freunden, Bekannten, Vereinsmitgliedern und Bergbaufans gestellt. Um nun auch einem gewissen Buschfunk und stiller Post vorzubeugen, einige klärende Sätze:

Vor noch nicht allzu langer Zeit waren am Feggendorfer Stolln mindestens zwei ehrenamtliche Schichten in der Woche normal. Dazu kamen dann noch die Besucherführungen, die auch an Sonderterminen stattfanden. In den letzten Jahren hatte sich dann der Sonntag als Hauptarbeitstag etabliert. Einige von uns haben das jahrelang so durchgehalten und waren eigentlich zu fast allen Schichten vor Ort. Oftmals kommt dann Familienzeit oder auch so manche private Verpflichtung unter Umständen zu kurz. Viele unserer ehrenamtlichen Kolleginnen und Kollegen haben im Laufe der Jahre dann festgestellt, dass die Belastung aus Ehrenamt und privaten Verpflichtungen zu groß wird und das Hobby wieder aufgegeben, andere wiederum halten nach wie vor durch. Immer wieder gab es auch am Feggendorfer Stolln die Frage nach dem „wie geht's eigentlich weiter", wenn wieder einmal eine Flaute in der Mannschaft eintrat. Viele solcher Flauten haben wir schon durchstanden. Besonders heftig waren dann Zeiten, in denen Probleme auftraten und nur eine knappe Hand voll Bergleuten den „Laden am Laufen" hielten. Teils saßen wir nur noch zu zweit im damaligen Bauwagen oder Aufenthaltscontainer und fragten uns, ob es weiter geht.

Nun haben wir wieder eine Flaute, die sicherlich mehrere Gründe hat. Zum einen ist es vermutlich immer noch eine Nachwirkung der Corona-Kontaktbeschränkungen: Viele haben sich andere und neue Hobbys gesucht oder auch einfach Freude daran gefunden, sonntags mal auf dem Sofa zu bleiben. Andererseits ist aber auch gerade eine nicht sehr zufriedenstellende Situation im Vorstand ein Problem: Erster und zweiter Vorsitzender sind aufgrund privater und beruflicher Verpflichtungen sehr eingespannt und es bleibt nur sehr wenig Zeit für das so lieb gewonnene Hobby. Somit kommt es momentan dazu, dass am Stolln nicht mehr so viele Schichten wie gewohnt laufen - und das liegt momentan hauptsächlich daran, dass eben Schichtaufsichten fehlen, die unter Tage die Verantwortung tragen. Die eigentliche Mannschaft ist, wenn man es so sagen darf, kleiner geworden aber an Motivation

fehlt es nicht. Die Besuchersaison haben wir mit Bravour hinter uns gebracht und auch etliche Sonderführungen ermöglichen können. Auch liefen weiterhin Schichten zur Instandhaltung und zum weiteren Ausbau des Stollns – aber längst nicht auf dem gewohnt hohen Niveau.

So haben wir in der Mannschaft beschlossen, diesen Winter einmal als Ruhepause zu nutzen und Kraft für das neue Jahr zu sammeln. Momentan laufen nur sporadisch Schichten, wenn sich eine Mannschaft dazu findet. Wenn dann im Frühling die Besuchersaison startet, sind hoffentlich auch die Rahmenbedingungen wieder etwas freundlicher und es ist wieder mehr Zeit für das Hobby da. Die Hoffnung besteht auch, dass dann mit einer Kampagne wieder neue Hobby-Bergleute gefunden werden können, die sich aktiv gemeinsam mit der Stamm-Mannschaft engagieren wollen.

All unseren Freunden und Förderern wünschen wir ein frohes Fest, einen guten Rutsch und alles Gute für das neue Jahr. Und wer uns dann im neuen Jahr aktiv unterstützen will, ist herzlich willkommen.

Mit einem herzlichen Glückauf für den Vorstand und die Arbeitsgruppe

Florian Garbe

Gleisreinigungsarbeiten im letzten Winter (Foto: eb)

Barbarafeier am Feggendorfer Stolln im Dezember 2022 (Foto: eb)

Zum Tag der Heiligen Barbara am 04.12.2023

Die Heilige Barbara ist eine der beliebtesten und bekanntesten Heiligen der christlichen Kirche. Sie wird sowohl von der griechisch-orthodoxen als auch von der römisch-katholischen Kirche verehrt. Sie gehört zu den 14 Nothelfern und gilt als Patronin eines guten Todes, besonders bei Gefahr eines plötzlichen Todes durch Blitzschlag, Feuer oder Explosion. Sie ist auch die Schutzpatronin vieler Berufe, die mit Feuer, Erde oder Metall zu tun haben, wie zum Beispiel Bergleute, Artilleristen, Feuerwehrleute, Dachdecker, Metzger und Schmiede.

Die Legende der Heiligen Barbara erzählt, dass sie im 3. Jahrhundert in Kleinasien lebte. Ihr Vater, ein reicher und heidnischer Kaufmann, liebte seine Tochter über alles, aber wollte sie von der Außenwelt abschirmen. Er sperrte sie in einen Turm ein, wenn er verreisen musste, und suchte ihr einen passenden Ehemann aus. Barbara aber wies alle Verehrer zurück und nahm heimlich den christlichen Glauben an. Sie ließ sich taufen und entschied sich, als Eremitin in einem Badehaus zu wohnen, das ihr Vater erbaut hatte. Dort ließ sie ein drittes Fenster hinzufügen, als Symbol der Dreifaltigkeit Gottes.

Als ihr Vater von ihrer Bekehrung zum Christentum erfuhr, war er entsetzt und wütend. Er versuchte, sie zum Abfall vom Glauben zu zwingen, und als sie sich weigerte, zeigte er sie selbst bei den römischen Behörden an. Barbara wurde gefangen genommen, gefoltert und zum Tode verurteilt. Ihr Vater selbst enthauptete sie mit einem Schwert, wurde aber unmittelbar danach vom Blitz erschlagen. Die Heilige Barbara starb als Märtyrerin für ihren Glauben und ihre Keuschheit.

Die Verehrung der Heiligen Barbara begann im 5. Jahrhundert im Byzantinischen Reich, ihrer vermutlichen Heimat. Von dort aus verbreitete sich ihr Kult über Griechenland, das Mittelmeer, Europa und die ganze Welt. Sie wurde besonders in Frankreich, Deutschland, Spanien, Italien, Polen und Russland populär. Ihr Gedenktag ist der 4. Dezember, der Tag ihrer Hinrichtung.

Um den 4. Dezember herum rankt sich ein reiches Brauchtum, das die Bergleute zu Ehren ihrer Patronin begehen. Die Barbarafeier ist ein alter Weihnachtsbrauch und das populärste Fest der Bergleute in vielen Bergrevieren. Die Feier beginnt oft mit einem feierlichen Aufmarsch zur Kirche, wo

ein gemeinsamer Gottesdienst abgehalten wird. Die Bergleute tragen dabei ihre traditionelle Bergmannstracht und singen Bergmannslieder. Nach dem Gottesdienst wird in einem Raum, oft dem Huthaus, einige Stunden in fröhlicher Gemeinschaft gefeiert. Es gibt ein bescheidenes Festessen mit Brot, Wurst, Bier und Schnaps. Es werden auch Reden gehalten, Ehrungen verliehen und bergmännische Tänze aufgeführt.

Ein weiterer Brauch ist das Schneiden eines Barbarazweigs am Barbaratag. Dabei wird ein Zweig von einem Obstbaum, meist ein Apfel-, Kirsch-, Kastanien-, Holunder-, Pflaumen- oder Rotdornzweig, abgeschnitten und in ein mit Wasser gefülltes Gefäß gestellt. Der Zweig wird in das geheizte Zimmer gestellt, in der Hoffnung, dass er bis Weihnachten blüht. Wenn der Zweig blüht, gilt das als gutes Zeichen für die Zukunft, für Gesundheit, Glück und Erfolg. Der Barbarazweig symbolisiert auch die Hoffnung auf das Licht, das die Heilige Barbara den Bergleuten in der Dunkelheit des Bergwerks schenkt.

Die Heilige Barbara ist also eine wichtige Figur für die Bergleute und ihre Familien. Sie ist nicht nur ihre Schutzpatronin, sondern auch ihre Freundin und Helferin. Sie spendet ihnen Trost, Mut und Segen in ihrem gefährlichen und harten Beruf. Sie ist auch ein Vorbild für ihren Glauben, ihre Standhaftigkeit und ihre Liebe zu Gott. Die Barbarafeier ist eine Gelegenheit, die Heilige Barbara zu ehren, aber auch die Gemeinschaft, die Tradition und die Identität der Bergleute zu pflegen.

(Text: Florian Garbe)

Musik ist auch ein wichtiger Bestandteil der Tradition. (Foto: eb)

Blick von der Halde Strutzberg Stollen, auf die Waldgaststätte Mooshütte. Das erste Gebäude im Vordergrund ist ein für die Preussag errichtetes Gebäude, und noch wenig verändert worden. Scheinbar wird es als Lagerraum genutzt. Foto gemacht im Jahr 2012 (Foto: tm)

Überblick über den Notbergbau nach dem II. Weltkrieg – im Deister und darüber hinaus

Der Notbergbau auf Steinkohle nach dem zweiten Weltkrieg war eine Maßnahme, um die Energieversorgung in Deutschland zu sichern und den Wiederaufbau zu fördern. Dabei wurden vor allem kleine Stollenbetriebe und Kleinzechen genutzt, die in den Jahren zuvor stillgelegt oder vernachlässigt worden waren. Diese Betriebe waren oft in privater Hand oder wurden von der Preussag AG gepachtet. Sie konnten schnell und kostengünstig wieder in Betrieb genommen werden, da sie keine großen Investitionen erforderten. Die Kohle wurde meist mit einfachen Mitteln, wie Pferden, Loren oder Haspeln, gefördert und an die lokalen Abnehmer geliefert. Die Arbeitsbedingungen waren jedoch hart und gefährlich, da die Sicherheitsstandards niedrig waren und die Gruben oft in schlechtem Zustand waren.

Im Deister gab es mehrere solcher Kleinzechen, die in der Nachkriegszeit wieder aufgewältigt wurden. Einige Beispiele sind:

Der Alte Taufe Stollen bei Altenhagen II, der von 1938 bis 1957 von der Preussag betrieben wurde. Der Stollen war 175 m lang und förderte bis zu 80 t Kohle pro Tag. Die Belegschaft bestand in Spitzenzeiten aus 60 bis 80 Bergleuten.

Das Foto zeigt ein Teilstück der Pressluftleitung, von der Kompressoranlage in der Mooshütte in Richtung Strutzberg Stollen. Zu finden auf der Abraumhalde des Stollens. Foto aus dem Jahr 2012. (Foto: tm)

Der Strutzbergstollen nahe dem heutigen Ausflugslokal “Mooshütte”, der von 1952 bis 1960 von der Preussag betrieben wurde. Der Stollen war 550 m lang und förderte bis zu 100 t Kohle pro Tag. Die Kohle wurde mit einem Pferd ans Tageslicht gezogen und mit Lastwagen abtransportiert. Der Stollen war im Zuge des Notbergbaus entstanden.

Mundloch Mooshütte Stollen 2004, massiver Beton versperrt den Weg in das Bergwerk. (Foto: tm)

Der Hoffmannstollen II nahe dem Nienstedter Pass, der von 1956 bis 1958 von der Preussag betrieben wurde. Der Stollen war 300 m lang und förderte bis zu 50 t Kohle pro Tag. Der Stollen wurde kurz vor der Stillegung des Barsinghausener Bergbaus aufgefahren, um die Deputatkohlenansprüche der Barsinghäuser Bergleute abzudecken.

Der Feggendorfer Stolln kann in dieser Reihe ebenfalls aufgezählt werden – bis 1947 wurden sogenannte Kohlenrestpfeiler abgebaut. Wahrscheinlich gab es darüber hinaus von 1947 bis 1952 noch einen nicht genehmigten (inoffiziellen) Bergbau, da weite Teile der Kohlen, die laut Risswerk noch vorhanden sein müssten, tatsächlich abgebaut sind und auch die Feggendorfer Zeitzeugen immer wieder von einem Bergbaubetrieb bis 1952 berichten. Laut Aktenlage der Bergbehörde wurde der Stolln aber offiziell 1947 eingestellt.

Das Obernkirchener Revier, das Mindener Revier und der Süntel waren weitere Gebiete, in denen Notbergbau auf Steinkohle umging. Sie gehörten ebenso wie der Deister zum sogenannten Wealdenrevier, das sich von der Weser bis zum Harz erstreckte. Die Kohle wurde hier aus der Wealdenfazies der unteren Kreide abgebaut, die vor etwa 140 Millionen Jahren entstanden war. Die Kohleflöze waren meist dünn und unregelmäßig, aber von guter Qualität. Einige Beispiele für den Bergbau in diesen Gebieten sind.

Das Obernkirchener Revier, das seit dem 15. Jahrhundert Kohle förderte, wurde 1960 stillgelegt. Die bekannteste Zeche war der Georgschacht in Stadthagen, der von 1902 bis 1960 in Betrieb war. Der Schacht erreichte eine Teufe von 353 m und förderte bis zu 100 t Kohle pro Tag. Die Kohle wurde in einer Kokerei veredelt und an die Eisen- und Stahlindustrie geliefert. Die Kohle war eine backende Fettkohle, die guten Koks ergab und auch als Schmiedekohle verwendbar war.
Das Mindener Revier, das seit dem 17. Jahrhundert Kohle förderte, wurde 1958 stillgelegt. Die letzte Zeche war das Kohlenbergwerk Minden in Meißen, das von 1939 bis 1958 in Betrieb war. Der Schacht erreichte eine Teufe von 251 m und förderte bis zu 50 t Kohle pro Tag. Die Kohle war eine gasarme Fettkohle, die einen hohen Heizwert und einen hohen Schwefelgehalt hatte. Die Kohle wurde vor allem an die Saline in Bad Rehme geliefert.

Der Süntel, der seit dem 16. Jahrhundert Kohle förderte, wurde 1952 stillgelegt. Die letzte Zeche war der Süntelstollen oberhalb Hamelspringe, der von 1948 bis 1952 in Betrieb war. Der Stollen war 1,5 km lang und förderte bis zu 30 t Kohle pro Tag. Die Kohle war eine recht weiche Steinkohle, die einen niedrigen Heizwert und einen niedrigen Schwefelgehalt hatte. Die Kohle wurde vor allem an die Ziegeleien in der Umgebung geliefert.

Neben dem Deister und dem Schaumburger Land gab es auch andere Regionen in Deutschland, die vom Notbergbau auf Steinkohle profitierten. Zum Beispiel:

Das Ibbenbürener Revier, das seit dem 15. Jahrhundert Kohle abbaute, erlebte nach dem Krieg einen neuen Aufschwung.

Das Ruhrgebiet, das das industrielle Zentrum Deutschlands war, wurde im Krieg stark bombardiert und viele Zechen wurden zerstört. Nach dem Krieg wurde der Wiederaufbau mit Hilfe des Marshallplans und der Montanunion beschleunigt. Die Kohleproduktion erreichte 1957 ihren Höhepunkt mit 150 Millionen Tonnen. Die Kohle wurde nicht nur für die Energieerzeugung, sondern auch für die Stahlproduktion verwendet.

Das Saarland, das nach dem Krieg unter französischer Verwaltung stand, wurde zum wichtigsten Kohlelieferanten Frankreichs. Die Kohle wurde vor allem für die Eisen- und Stahlindustrie im Lothringen benötigt. Die Kohleförderung stieg von 8,5 Millionen Tonnen im Jahr 1946 auf 17,5 Millionen Tonnen im Jahr 1956. Die Saarländer stimmten 1955 in einer Volksabstimmung für die Rückkehr zur

Bundesrepublik Deutschland, die 1957 vollzogen wurde.

Der Notbergbau auf Steinkohle nach dem zweiten Weltkrieg war also nicht nur eine regionale, sondern eine nationale Angelegenheit, die die wirtschaftliche und politische Entwicklung Deutschlands maßgeblich beeinflusste. Er zeigte die Anpassungsfähigkeit und die Innovationskraft der deutschen Bergleute, die trotz der Kriegsfolgen und der Konkurrenz durch andere Energieträger die Kohleförderung aufrechterhielten. Er hinterließ aber auch Spuren in der Umwelt und der Gesellschaft, die bis heute sichtbar sind.

(Text: Florian Garbe)

Die Waschkaue vom Georgschacht in Stadthagen: Ruine und Denkmal im Jahr 2018. (Foto: eb.)

Wie die Schaumburger Nachrichten am 10.11.2023 berichteten, wird die Waschkaue, auch Kohlenkirche genannt, abgebrochen. Die Mitte November 2023 beginnenden Abbrucharbeiten sollen bis spätestens Ende Februar 2024 abgeschlossen sein. Das Gebäude galt trotz Denkmalschutz als nicht mehr sanierungsfähig. Die Waschkaue gehörte zum Steinkohlenbergwerk Georgschacht, welches 1960 stillgelegt wurde.

(Text: Edgar Bergstein)

Förderverein Feggendorfer Stollen e.V.
Vorsitzender:
Florian Garbe
Finkenweg 9
31867 Lauenau
Tel.: 0173 / 7 81 81 81
florian.garbe@feggendorfer-stollen.de
https://feggendorfer-stolln.de/

2. Vorsitzender:
Marcus Trenke
marcus@trenke.eu

Fotos sofern nicht anders angegeben:
- Edgar Bergstein (eb)
- Thomas Müller (tm)